

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Politische Novemberstimmung.

Wie es eigentlich zu erwarten stand und daher niemand sonderlich aufregte und überraschte, verkündet Murren aus den Tschechenkreisen, daß nun sie sich auch in Obstruktion versuchen wollen. Die Aufhebung der Sprachenverordnungen, welche als Bedingung eines arbeitsfähigen Parlamentes und der Verständigung mit den Deutschen unerlässlich vorangehen mußte, betrachten die verzogenen Tschechen als ein an ihnen begangenes großes Unrecht und als eine Schädigung der Gleichberechtigung der Nationalitäten. Noch zu kurze Zeit hat die Arbeitsunfähigkeit nach ihrer Ansicht jedenfalls gedauert, und rasch vergessen sind die schmerzlichen Striemen am volkswirtschaftlichen Körper, mit welchen die Geißel des berüchtigten Paragraphen in unverhüllt absolutistischer Weise seine Wirksamkeit bezeugte.

Wie sehr die Deutschen davon entfernt sind, die Tschechen drücken zu wollen, zeigen jene Punkte des Pfingstprogrammes, die ihnen für die unbestritten rein tschechischen Landeskreise die ausschließlich tschechische Amtssprache für den inneren und äußeren Dienst nach Recht und Billigkeit zugestehen. Dies in der Hoffnung auf gerechte Anerkennung der begehrtlichen Tschechen und trotz der ungeheuren Überlegenheit der deutschen Kultur, in deren Gebiet und Umkreis der großste Slavenstaat sich wie eine verwunderliche Insel ausnimmt. Es ist ja leider Thatsache, und die Deutschen geben es offen und schmerzlich bezeugt zu, daß ihre Sprache auf einem jahrhundertlang beherrschten Territorium nun zu einer bloß geduldeten in den böhmischen Randbezirken erklärt werden soll. Wenn nun trotz allem und allem doch noch bedeutende Überreste vorhanden sind, wenn auch planmäßig durchsetzt mit tschechischen Elementen, die sich rasch und rücksichtslos wie eine Pflanzcolonie erweitern und vermehren — wird niemand die Deutschen der Über-

hebung und unbilliger Ansprüche zeihen dürfen, wenn sie in ihrem geschlossenen deutschen Sprachgebiete, in ihrem Hause von tschechischem Sprachzwang bei Amt und Gericht verschont bleiben wollen. Diese Berechtigung muß jeder zugeben, dem der Sinn für nationale Gerechtigkeit noch nicht ganz abhanden gekommen ist.

Selbst friedliche, reinliche Scheidung steht nun den tschechischen Wortführern, die sich aus der Entfesselung der wildesten nationalen Leidenschaften eben nicht viel machen, durchaus nicht zu Gesicht. Aus Eigennutz, weil bei ruhigeren Zuständen der Windschlauch rasch zusammenfallen würde und es mit ihrem Ansehen und ihrer Geltung bei der aufgekehrten, irregulären Bevölkerung reißend bergab gieng.

Aber gerade nach diesem Mittel einer fixen Abgrenzung müßten die Tschechen mit beiden Händen greifen, wenn es ihren Vorkämpfern mit ihren wiederholten Versicherungen wirklich ernst um die nationale Gleichberechtigung zu thun wäre.

Denn gerade eine feste Abgrenzung müßte ihnen eine Eindämmung gegen die behaupteten deutschen Einflüsse und Gemanisationsbestrebungen sichern, von denen sie so rührend und doch so erheiternd zu erzählen wissen. Freilich, ein Übergreifen lästerner tschechischer Hände nach deutschem Landesgebiete wäre dann ebenso ausgeschlossen und darum die Bestimmtheit über die harmlosen Versuche der Regierung, die Deutschen mit einigen unschuldigen Mitteln für einige Zeit zu beruhigen, darum der Haß gegen reinliche Scheidungen, die endlich dem unfruchtbaren Fader den Boden entzögen. Jedenfalls aber ist das muthwillige wüste Gezänke über angebliche Schädigungen eine willkommene Mahnung für jeden österreichischen Ministerpräsidenten, der ja als Nachfolger in einer bewährten Praxis keine so große Überwindung, Scham und Scheu nöthig hat, den § 14 handgerecht bereit zu halten, um damit wieder einmal das Parlament zu verriegeln.

Wenn darum zwei dasselbe thun und Ob-

struktion treiben, ist es in diesem Falle wieder einmal nicht dasselbe. Denn wenn die Deutschen sich jahrzehntelang gegen die Sprachenverordnungen wehrten, die sie als Mittel der Slavifizierung empfinden mußten, so hatte das verhältnismäßig tschechische Volk über eine Zurücksetzung wohl nicht sich zu beklagen Ursache. —

Man hat sich bei uns in Österreich daran gewöhnen müssen, daß uns Überraschungen wenig oder keine Freude bereiten. Eine solche höchst unliebsame Überraschung in wahrlich ernster, trüber Zeit ist der bedauerliche Bruderkampf der deutschen Volkspartei mit der Schönerergruppe, eine Spaltung, die eine schwere bedenkliche Brechung und Schwächung der Schlachtlinie bedeutet. Das hat denn noch gerade gefehlt; denn wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte und das ist in diesem Falle der frohgemuthe Leiter des Ministeriums!

Es mußte aber auch peinlich überraschen, daß die Abgeordneten der deutschen Volkspartei trotz ihres den Wählerkreisen gegebenen Versprechens, bei der Quotenvertheilung alles zu Gunsten ihrer Volksgenossen aufzubieten, mit dem höflichsten Entgegenkommen die Wünsche Ungarns erfüllt haben. Und der Erfolg? Er ist abermals auf Seite der Ungarn! Applaudite: comœdia finita: Ungarn hat sich nach langem zähem Feilschen auf 34.6% herbeigelassen, nahm aber schlaun gleichzeitig den Vortheil wahr, die Zuwendung der Verbrauchssteuer sich zusichern zu lassen und sich so nahezu 4 Millionen nebenbei zu machen. Auf zehn lange Jahre ist Österreich an Ungarn wieder tributpflichtig. Mit österreichischem Gelde wird Ungarn unterdessen eine Brücke nach der andern abreißen, die noch zwischen haben und drüben besteht. Ungarn wird sich mehr und mehr selbstständig machen und Österreich kann bis dahin so nebenher mitlaufen. Die Enttäuschung nach so viel heftigen Versicherungen ist schmerzlich. Die deutsche Fortschrittspartei hat unsere gewiß ehrlich meinenten Männer der deutschen Volkspartei auf schlimme Pfade ge-

Der lange Pelzrod.

(Schluß.)

„Fünfunddreißig Gulden hat der Mensch verzehrt“, berichtete der Wirt seinen Stammgästen, „so viel ist die Hofe allerdings nicht wert! Aber ich habe so eine dunkle Ahnung, als ob der Mann morgen wiederkommen und dieselbe einlösen wird.“

„Vielleicht handelt es sich um eine Wette“, meinte einer der Stammgäste; dieser Ansicht pflichteten die Übrigen bei und Alle lachten herzlich über das gelungene Intermezzo. Nur auf Heinrichs Zahlfleckenstirn lagerten sich die Wolken des Unmuthes und des Argers.

Der Fremdling hatte unterdessen die Restauration verlassen und schlug wohlgemuth, ein lustiges Liedchen pfeifend, den Weg zu einem in der Nähe gelegenen Hotel, einem der elegantesten in ganz Wien, ein. Hier verlangte er ein gutes Zimmer und dem distinguierten Fremdling, der seinen Namen als Freiherr von Walzau in das

Fremdenbuch eingetragen hatte, wurde eines der besten Zimmer im Hotel angewiesen.

„Beden Sie mich nicht, ich gedente einen langen Schlaf zu thun!“ rief er dem Kellner nach, der ihn auf sein Zimmer geleitete. —

„Jean, Nr. 17 hat geschellt; da schon wieder; der scheint's eilig zu haben, geschwind!“

Jean flog die breite Treppe hinauf, kam aber nach wenigen Augenblicken wieder herunter geflogen; mit schlotternden Knien und leichenblaß berichtete er, daß der Herr Nr. 17 bestohlen worden sei und den Eigenthümer des Hotels zu sehen wünsche. Der Oberkellner stürzte jetzt selbst hinauf und richtig, der distinguierte Fremde auf Nr. 17 raste auf dem Zimmer herunter wie ein angeschossener Eber.

„Schönes Hotel! Schöne Wirtschaft! Bestohlen! Verrath! Herr, sind Sie der Wirt?“

„Nein, aber —“

„Schrecken Sie sich zum Teufel! Den Wirt will ich sehen! Sonderbares Hotel!“

Der Oberkellner flog die Treppe hinunter. Der Wirt saß im Speisesaal beim Früh-

stück und hatte gerade ein weiches Ei aufgeschlagen in der Hand, als der Oberkellner bestürzt auf ihn zuellte und ihm die unangenehme Mär hinterbrachte. Vor Schrecken ließ er das Ei auf seine blankgewaschenen Stiefeln fallen und saß einen Augenblick sprachlos da.

Entsetzlicher Gedanke!

In seinem Hotel, dem aristokratischen und vornehmsten der ganzen Stadt, sollte ein Gast bestohlen worden sein, unmöglich! Schauerlich, wenn wahr!

Dann sprang er aber auf und trotz des behäbigen Wirtsbauches flog er die Treppe hinauf und trat in Nr. 17 ein, wo der fremde Herr noch immer und zwar in Unterkleidung — in sichtlich Aufregung auf und ab lief.

„Sind Sie der Wirt dieses Hotels?“

„Zu dienen, Herr Graf.“

„Ich bin in schmachlicher Weise bestohlen worden.“

„Unglaublich —“

„Unglaublich? So! können Sie mir denn etwa sagen, wo meine Beinkleider geblieben sind!“

führt und tiefes Mißtrauen ist die bittere Frucht der glänzenden, aber nicht gehaltenen Versprechungen. Ein Mißtrauen, das befürchten läßt, daß eine Schwächung der Reihen der deutschen Volkspartei durch Eindringen radicaler und socialdemokratischer Elemente in die entstehenden Lücken eintreten werde.

Welche Grundgedanken diese Kämpfer leiten, wird durch eine Äußerung des socialdemokratischen Abgeordneten Zeller beleuchtet: „Hat der Oesterreicher ein Vaterland und hat er Ursache ein Land zu lieben, das von den Völkern Gut und Blut verlangt, in dem aber die Verwaltung in den Händen einiger Nachkommen des mittelalterlichen Raubritterthums liegt, die im Bunde mit einer Anzahl rücksichtsloser und streberischer Emporkömmlinge nach Belieben schalten und walten?“

Das pfeift aus einem ganz anderen Ton und wie es der Ausfall der Grazer Gemeindevahlen symptomatisch anzeigt, dürste der griechische Saal am Franzensring noch öfters solche starke Äußerungen hören und mancher Sturm brausend und fegend die gährende Entwicklung unseres Staatslebens bezeichnen. Wohl dem Staatschiffe, wenn eine treue kräftige Hand es aus dem Aufruhr der Elemente in den festgefüzten Hafen ruhiger Staatsraison führt!

Pettaner Wochenbericht.

(Ernennungen.) Der Leiter des Finanzministeriums hat den k. k. Steuer-Oberinspektor in Pettau, Herrn Karl Lewinsky zum Finanzsekretär und den Finanzsekretär Herrn Dr. Julius Weiss R. v. Ditzborn zum Finanzrathe ernannt. — Weiters wurde vom Leiter der Statthalterei der Gendarmeriewachmeister Herr Josef Bozun zum Bezirkssekretär ernannt.

(Thierärztliches.) Am 24. November langte der von dem hohen Landesauschusse ernannte landthätliche Bezirksstierarzt der Stadt Pettau, Herr Eduard Sellinger, hier ein. Derselbe wurde zugleich mit den Functionen eines städtischen Amtstierarztes betraut und hat bereits seine Amtsthätigkeit begonnen.

(Auch ein Inbilde.) Vor genau dreißig Jahren unternahm Herr Buchhalter Vinzenz Palese mit Herrn Lehrer Seb. Krainz eine Ferienpartie in das benachbarte Ungarn und Siebenbürgen. In der Nähe von Maros-Baczahely hatten sich beide Freunde getrennt in der Dämmerung, um eine wohlliche Tanya aufzusuchen, als Herr Krainz aus weiter Entfernung die Hilfe des bekannten Waidmannes und Schützen Palese anrief, der muthig vordrang und mit einer Kugel zwei Bären erlegte. In trauriger Kunde wurde am Freitag im Gasthaus „zur Sandgrube“ der dreißigsten Wiederkehr des verhängnisvollen Abends gedacht und war Herr Palese Gegenstand mannigfacher Ehrung und Anerkennung ob solchen Schützenglücks.

Da lagen Rock, Weste, Pelzmütze und Mantel, aber keine Spur von einer Hölle! Sprach- und rathlos stand der Wirt da, gegen das Factum ließ sich nichts einwenden, eine Hölle hatte der Mann jedenfalls angehabt — also doch ein Diebstahl!

„In der That — aber ich begreife —“

„Was ist da zu begreifen? Meine Hölle ist fort, mein Geld ist fort und um 12 Uhr fährt der Zug nach Petersburg ab und ich muß mit dem Zuge fahren; eine so schreckliche Geschichte ist mir noch nicht vorgekommen und das in diesem Hotel!“

„Ich bedauere unendlich, Herr Graf, aber —“

„Schicken Sie sofort zur Polizei, aber auf der Stelle!“

„Um Gotteswillen, Herr Graf — die Polizei — mein Renommé —“

„Gehst mich gar nichts an — zur Polizei, sage ich!“

„Herr Graf, nehmen Sie Rücksichten auf mich — ich will Ihnen alles ersetzen, aber nur nicht die Polizei —“

(Ein kritischer Tag) war der Freitag für die Südbahn. Nachdem um 5 Uhr auf der ungarischen Strecke bei Mura-Kerektur ein Lastzug mit dem Postzuge zusammenstießen, was den bisherigen Nachrichten zufolge, nur eine kleine Entgleisung von etlichen Waggons zur Folge hatte, war der Zusammenstoß der Lastenzüge Nr. 71 und 77 in Sternthal um 12 Uhr nachts schon ernster. Zehn Waggons sind zertrümmert, drei aus dem Geleis gehoben, der Stockmann, welcher geschlafen hatte, ist todt. Die Maschine des Zuges, der in den auf dem Nebengeleise stehenden Lastzug einfuhr, war ganz weiß vom Mehl, das in die Waggons verpackt war. Der todt Stockmann wurde auf einem Waggondache gefunden.

(Feldjagd.) Am 30. v. M. hielt Herr Dr. R. v. Fichtenau in dem wohlgehegten Reviere zwischen Borowetz und Pettau eine gelungene Feldjagd ab, die 109 Hasen zur Strecke lieferte. An dem waidmännischen Beginnen nahm über Einladung des Jagdherrn eine stattliche Schar von Gästen aus Graz, Marburg, Cilli und Pettau theil, welche über den wohlgehegten Wildstand und über die stramme Jagddisziplin basirten erstaunt waren. Daß es der gastliche Jagdherr beim letzten Triebe in Sabotzen nicht unterließ, die Jagdgesellschaft mit Tropfen aus seinem Keller auf andere Spuren und Pfade zu lenken, ist ja selbstverständlich. Ein kurz angebundener Nimrod sagte hinterher nur: „Eine feste Jagd.“

(Vom Verbands alpenl. Handelsangestellter.) Der Ortsgruppenleitung gelang es, Herrn Gymnasialdirector And. Gubo zu einem Vortrage für die Handelsangestellten zu gewinnen; eine Bethheiligung anderer Berufsangehöriger würde als Bethätigung des Interesses an den förderungswerten Bestrebungen unserer Merkursjünger aufgefaßt und begrüßt werden. Am ersten Vortragsabende am 7. d. M. um 8 Uhr abends wird Herr Director Gubo in einem Schulzimmer des Musikvereins über „Handel und Handelswege im Alterthum“ sprechen. Es ist sicher zu erwarten, daß unsere kaufmännische Jungmannschaft durch recht lebhaftes Bethheiligung am Vortrage für das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Vortragenden sich erkenntlich zeigt.

(Ein Pionniernatagan in der Drau.) Dieser Tage wurde, was nur bei dem auffallend niedrigen Wasserstande möglich, auf dem Stromgrunde ein solches k. u. k. Wehrstück sammt Scheide entdeckt und geborgen. Selbes dürfte über Jahr und Tag im Wasser gelegen und seiner Zeit einem Unteroffizier während der Pontonübungen abhandeln gekommen sein.

(„Die Räuber“ zu Gunsten des „Deutschen Studentenheims“ in Pettau.) Wie bereits berichtet, beabsichtigt die Grazer Studentenschaft seit Wochen, auf der hiesigen Bühne Schiller's „Räuber“ zu Gunsten unseres Studentenheims

Erstgen? leicht gesagt; ich muß mit dem Mittagzuge abreißen und vorher noch im auswärtigen Amt absteigen — und meine Koffer sind bereits nach Petersburg — verzweifelte Situation — keine Hölle — es ist zu lächerlich!“

„Dem läßt sich ja abhelfen — ganz in der Nähe ist ein Herren-Garderobe-Magazin, ich schicke sofort hinüber.“

„Und meine Biletts, mein Reisegeld?“

„Meine Worte steht Ihnen zur Disposition, Herr Graf, verfügen Sie über mich. Ich weiß es ja, ich bin für Ihren Verlust verantwortlich und ich bin bereit, Ihnen Alles zu ersetzen; Sie können sich denken, Herr Graf, wie peinlich es mir sein würde, wenn die Angelegenheit in die Öffentlichkeit käme, deshalb bitte ich Sie nochmals, nehmen Sie Rücksicht.“

Endlich erweichte er das Herz des hofentlosten Herrn Barons; aus dem Herren-Garderobe-Magazin wurde ein Mann herbeieilt, der nahm dem Herrn Baron Maß und wenige Minuten später befand er sich wieder im Besitze eines eleganten, „wie angegossen“ sitzenden Beinkleides.

zur Aufführung zu bringen und hat unter Leitung eines Mitgliedes der Grazer Bühne fleißig Proben gehalten. Die Rolle der Amalia hat eine den weiten deutschen Kreisen wegen ihres wackeren Eintretens für die deutsche Sache vorbildliche und rühmlich bekannte Dame, die Architektin Frau Elly Stark in Graz, übernommen. Der Aufführung, welche am 12. d. M. stattfinden wird, sieht man allgemein mit großer Spannung entgegen; daher erscheint es rathlich, bei der voraussichtlich regen Nachfrage nach Plätzen sich rechtzeitig mit Karten zu versehen.

(Großer Brand.) In der Nacht vom 30. Nov. auf den 1. d. M. kam im Wirtschaftsgelände des Gastgebers Josef Zoller in St. Urbani Feuer zum Ausbruche, welches das Haus bis auf den Weinkeller und die Fleischbank vollkommen vernichtete. Mitverbraunt sind bei 80 Halben Zwetschen sammt Fässer, das ganze Heu, die Weinpresse, das vorhandene Brennholz etc. Der Schaden ist bedeutend. Afficirt war nur das Gebäude. Nach großer Anstrengung konnte der Weinkeller, in welchem viel Wein eingelagert ist, gerettet werden. Der Brand wurde vermuthlich gelegt.

(Der Katharinmarkt) war zwar vom Wetter sehr begünstigt, das einen regen Zuzug von außen veranlaßte, aber allgemein beklagte man sich über die matte Kauflust. Die Obsterte mißrathen, monatelang der Seuche wegen die Gehöfte und Gemeinden abgesperrt, seit 22. September die kroatische Schweineinfuhr, welche die Preise für Vorstendvieh erheblich herabdrückte, nachdem endlich der Verkehr freigegeben wäre, — woher soll der Landmann die Kauflust und das Geld nehmen? Begreiflicher Weise war der Viehmarkt lebhaft bezogen. Es wurden auf den Markt gestellt: 278 Pferde, 360 Ochsen, 366 Kühe und 205 Stück Jungvieh; wie viel davon auch an den Mann gebracht wurde, läßt sich bei einer solchen Gelegenheit schwer angeben, da die Verkäufer meist dort und da beim Wirtstische zum Abschlusse kommen. Zu einer nützlichen Marktstatistik wäre es eigentlich sehr wünschenswert, wenn die abgeschlossenen Käufe erhoben würden oder gemeldet werden müßten, denn nicht der Auftrieb, sondern die Zahl und Preishöhe der Abschlüsse fesseln den Händler. — Lebhaft gestaltete sich sichtlich der Holzmarkt an der Bände; schon an den Vortagen konnte man bemerken, daß die Schnittholzkapel bereits aufgekaut waren. Mit besonderem Interesse besichtigten die Holzhändler, unter denen sich viele Sägenbesitzer befinden, unser städtisches Sägewerk, dessen knapper Raumanspruch und Leistungsfähigkeit alle Anerkennung fand. — Wie gewöhnlich hatten die Sicherheitsorgane auch diesmal einige Mal Veranlassung gegen Marktdiebstähle einzuschreiten. Natürlich war es wieder beim Kaufmann Sabnik, wo ein diebisches Dreigestirn, die Winkersleute Arnusch mit der Smigoc drei Reste im Werte von 60 fl. mitgeben lassen wollten. Ein Croate Sagorsky hatte es wieder auf

Während des Frühstückes berechnete er mit dem Wirt die Höhe seines Verlustes und mit etwas schwerem Herzen bezahlte derselbe sechshundert Gulden an den allmählich wieder in gute Laune kommenden Herrn Baron, der dann auch bald darauf Abschied nahm, nachdem er dem Hotelier feierlich versprochen hatte, die fatale Geschichte nicht zu verrathen.

Der Herr Baron gieng aber nicht ins auswärtige Amt und reiste auch nicht nach St. Petersburg, sondern saß eine halbe Stunde später seelenvergnügt in der Restauration an der Stephaniebrücke und schluckte mit vielem Behagen pikante englische Austern und trank dazu 66er Rinzsteiner.

Der Zahlkellner Heinrich erhielt die zum Pfand zurückgelassene Hölle, die, wie er sich überzeugt hatte, noch so gut wie neu war, als Trinkgeld.

Trotzdem ließ sich Heinrich nicht ausreden, daß der Karl ein Schwindler sei. Und er hatte Recht.

reinliches neues Kochgeschirr abgesehen, welche Neigung der Gendarmerie sehr wunderbar fand. Im Gegensaße zu wohlhabenden Gegenden, wo der Marktrubel in den Wirtschaftshäusern seine Fortsetzung findet, eilen unsere Landwirte mit den lang ersehnten Groschen nach Hause. Zu Hause wartet eine Steuermahnung, ein Gruß vom Gläubiger.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Laurentschitz, Rottführer Frank und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachtstube im Rathhause zu melden.

Vermischte Nachrichten.

(Südmark-Neujahrskarten.) Auf Anregung des Mitgliedes der Hauptleitung des Vereines Südmark, Herrn Heinrich Wastian d. J., beschloß der Verein, eine von Künstlerhand entworfene Neujahrskarte auszugeben. Der in München lebende steirische Künstler Arpad Schmieghammer erklärte sich auf die Einladung des Vereines hin mit Vergnügen bereit, eine solche Karte zu entwerfen, und es liegt diese nunmehr bei der bekannten Münchener Anstalt Conz & Co. zur Ausführung. Die Karte zeigt einen geharnischten Jüngling, der in der Rechten das deutsche Banner hält und mit der Linken die aufgehende goldene Sonne des neuen Jahres begrüßt. Wir machen die Freunde und Mitglieder des Vereines auf diese wahrhaft künstlerische Neujahrskarte aufmerksam, die in kürzester Zeit zur Ausgabe gelangt und hoffen für diese einen lebhaften Absatz.

(Die Zuckersteuer.) Infolge der erhöhten Zuckersteuer ist der Zuckerverbrauch von August bis Ende Oktober um 78.260 Metercentner gesunken, was einen Steuerentgang von fast anderthalb Millionen verursacht.

(Gewissens- und Auswanderungsagenten.) Das bereits jenseits bekannte Treiben des Auswanderungs-Agenten Silvio Rodari in Udine, der mit besonderem Eifer darauf ausgeht, österreichische und ungarische Staatsangehörige durch trügerische Zusicherungen zur Auswanderung nach Amerika zu verleiten, erfährt eine neuerliche Illustrierung durch zwei in einem Berichte des k. u. k. Viceconsulats in Curitiba vom 7. September d. J. besprochene Fälle. Der Bericht führt an, daß 26 Auswanderer aus Galizien, welche die Vermittlung des S. Rodari in Anspruch genommen hatten, um sich nach dem Hafen von Paranaguá in Brasilien zu begeben, auf der Fahrt nach jenem Hafen bei ihrer Ankunft in Santos darüber in Kenntnis gesetzt wurden, daß die von Rodari ihnen zugesendeten Reisefakten nur für die Fahrt bis nach obigem Zwischenhafen gültig seien und daß daher die in Rede stehenden Auswanderer mehrere Tage in Santos verweilen mußten, um sich an Bord eines brasilianischen Dampfers auf ihre Kosten nach Paranaguá begeben zu können. Die Kosten für den unfreiwilligen Aufenthalt der 26 Auswanderer in Santos und für die Fahrt von dort nach Paranaguá repräsentieren die Summe von rund 1700 fl. In dem erwähnten Consulatsberichte wird ferner mitgeteilt, daß 4 Auswanderer aus Galizien auf Empfehlung des S. Rodari ihre Effecten unter seinem Namen nach Udine expediert hatten, von wo aus Rodari die Weiterbeförderung dieser Colli nach Brasilien zu besorgen versprochen und sich auch von ersteren den von ihm hierfür berechneten Frachtbetrag bezahllen ließ. Obwohl aber seither nahe an 5 Monate verfloßen sind, ist es den Eigenthümern dieser Colli trotz wiederholter an Rodari gerichteter Schreiben nicht gelungen, in den Besitz ihrer Effecten zu gelangen. Es wird daher vor dem Auswanderungsagenten Silvio Rodari dringendst gewarnt.

(Wirtschaftliche Nothwehr.) Die „Grazer Tagespost“ meldet von einem parlamentarischen Versuche, eine solche anzuwenden: Der Thier-

seuchen-Ausschuß des Abgeordnetenhauses nahm einstimmig folgenden Antrag des Abgeordneten Freiherrn v. Ströbelsky an: 1. Das Verbot der Einfuhr von Schweinen unter 120 Kilogramm aus Ungarn wieder herzustellen; 2. bis dahin die kaiserliche Verordnung, betreffend die Schweinepest, zu sistiren und 3. die dauernde Schädigung der inländischen Vieh- und Schweinezucht durch die geplante Errichtung einer Großschlachtereie in Preßburg möglichst zu paralysiren. Ferner wurde auf Antrag der Abgeordneten Freiherr v. Ströbelsky und Dr. Dvorzák einstimmig beschlossen, für den Fall, „daß diesen billigen Wünschen von Seite der Regierung nicht Rechnung getragen würde, mit einem bezüglichen Dringlichkeitsantrag vor das Abgeordnetenhaus zu treten.“ Dazu sei bemerkt, daß aus dem niederösterreichischen Waldviertel Nachrichten kommen, die Aufmerksamkeit verdienen. Dort gibt es viele Schweinehändler, welche Schweine in Ungarn kaufen und in Niederösterreich und Oberösterreich mit ihnen Handel treiben. Neuestens wird nun aus dem Waldviertel gemeldet, daß dort durch aus Ungarn eingeführtes Vieh die Schweinekrankheit auffällig stark eingeschleppt wird.

(Womit man kündigt, damit wird man bestraft.) Seit Jahren fehlt es nicht an entschiedenen Entschlüssen, Gutachten und Aufforderungen an die Regierung, der standhaften Vertilgung der durchziehenden Singvögel von Seite der Italiener endlich durch entschiedene Einsprache Halt zu gebieten. Das war alles gut gemeint, aber geholfen hat es auch nichts. In der Angelegenheit die Kanonen ein Nachwort sprechen zu lassen, wäre doch zu unerhört. Nun kommt die Insektenplage, welche uns die Herren Italiener von Jahr zu Jahr durch Abfangen der Wandervögel verschlimmern, auch über sie selber. Es schreibt Prof. M. J. Daban in der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung“, daß jetzt in Italien die Oliven-ernte bedroht ist, welche einen wesentlichen Theil der Einkünfte des italienischen Landwirthes liefert und knüpft daran nachstehende Bemerkungen: Neben den Witterungseinflüssen sind es vor allem die Singvögel, die hauptsächlich berufen sind, der allzu gewaltigen Vermehrung der Pflanzenfeinde aus der Insektenwelt Schranken zu setzen. Ihren Nutzen weiß man jedoch erst dort recht zu schätzen, wo sie jährlich mehr und mehr ausgerottet werden, wie in Italien. Dort verliert man mit allen Mitteln, gerade jetzt im Herbst, Millionen von kleinen Singvögeln und größeren, dem Landwirth nützlichen Vögeln. Mit dem Verschwinden der nützlichen Vögel werden aber in Italien besonders die Obstbäume, Rebstöcke und Olivenbäume von den Insectenschädlingen arg befallen. In diesem Jahre ist beispielsweise in ganz Italien in Folge der außerordentlich massenhaften Vorkommens der Olivenfliege (*Nosca olearia*) die Oliven-ernte in Frage gestellt, ja fast auf Null gesunken. Ich reiste kürzlich durch ganz Apulien, durchs neapolitanische römische und toscanische Gebiet, wo sich die Hauptmenge der Olivenwälder befindet und sah auf den Bäumen gar keine oder sehr wenig Früchte, die noch jetzt, wo binnen wenigen Tagen die Ernte stattfinden sollte, sehr zurückgeblieben, ja verkümmert aussehend. Die Meinung der Sachkundigen gehe dahin, daß diese Oliven-ernte in erster Reihe der Olivenfliege zuzuschreiben ist, bezw. ihrer kolossalen Vermehrung, die eben eine Folge davon ist, daß es an Vögeln fehlt, die allein imstande sind, die Vermehrung dieser Fliege einzuschränken. Macht man, besonders an Feiertagen, in Apulien, im Neapolitanischen und Römischen, in Toscana und ganz Lombard-Venetien eine Eisenbahnfahrt, so findet man die Coupees ohne Unterschied der Classe gefüllt mit Vogeljägern, die mit allerhand Lockmitteln mit dem Falken (Adler), ja selbst mit Flinten, mähbarherzig an die, man kann sagen Vernichtung dieser so nützlichen Singvögel gehen. Unter diesen Jägern findet man nicht etwa nur rohe Gefellen, sondern meistens sogar gebildete Leute, wie Advocaten, Ärzte, Ingenieure, Beamte aller Kategorien etc., welche sich diesem Sport widmen und auf

die Bemerkung, daß sie der Landwirtschaft Schaden thun, mit Achselzucken oder mit dummen Witzern antworten! Speziell im Venetianischen werden die Vögel mit Vogelnetzen und anderen Fangmitteln getödtet. Daß die Italiener in ihrem Reiche solche Barbareien ungehindert ausüben können, ist eine traurige Thatsache, welche aber doch endlich beseitigt werden muß. Die Wandervögel, besonders aber die der Landwirtschaft nützlichen, wie die Singvögel, sind unter internationalen Schutz zu stellen. Doch meinte ich, daß man sich nicht länger auf platonische Bitten bei internationalen Vogelschutzcongressen beschränken darf, sondern es müssen die in Betracht kommenden europäischen Staaten, besonders die Grenzstaaten Österreich-Ungarn, Frankreich und die Schweiz in energische diplomatische Verhandlung mit Italien eintreten. Wird dies nicht noch zur rechten Zeit geschehen, so wird sich die Natur selbst rächen, wie die gefährdete Oliven-ernte in Italien zeigt. Dann wird es aber zu spät sein. Im Interesse unseres Wein-, Obst-, Gemüse- und abgesehen von der wahrlich schon genug an Insecten schädigungen, sollte unsere Regierung mit der Vertilgung der betreffenden Schrei- in Rom nie länger fern-

Landwirtschaftliches.

Über das Kalken des Ackers.

Von Ing. Carl Wittmann, Assistent.

Im Laufe der Thätigkeit der landwirtschaftlich-chemischen Landes-Versuchsstation (Graz, Heinrichstraße 39) wurden daselbst zahlreiche Erprobungen auf den Kalkgehalt untersucht und dabei die überraschende Thatsache festgestellt, daß die Hälfte davon so arm an kohlensaurem Kalk war, daß ein Gedeihen der Pflanzen nicht denkbar ist. Der Zweck dieser kurzen Mittheilung soll der sein, dem Leser die Wichtigkeit des Kalkes im Boden zu veranschaulichen und die Landwirthe aufzumuntern, zu kalken, wenn dies durch die chemische Untersuchung als notwendig erscheint.

Eine jede an die Station eingesendete Erprobung wird dort kostenfrei auf den Gehalt an kohlensaurem Kalk untersucht und es bleibt dem Landmanne nur die Mühe, die Probe zu nehmen und einzuschicken. Bei der Probenahme werden an verschiedenen Stellen des Feldes Löcher ausgehoben, die Erde herausgeschaukelt, auf einen Haufen zusammengetragen, dort gut durchmischt und ein kleiner Theil davon (mindestens 1/4 Kilo) als Muster ohne Wert an die Anstalt eingesendet. Gar Mancher wird dann vielleicht die Ursache seiner geminderten Erträge finden und die Hand zur Abhilfe wird ihm mittelbar geboten durch die vollständig kostenlose Untersuchung, welche die Anstalt im Interesse der Landwirtschaft übernommen hat. Gelingt es mir, das Interesse für die Kalkung wachzurufen, das Nachdenken darüber anzuregen, so soll es mir volle Befriedigung gewähren.

Anbei folgen statistische Zahlen über den Gehalt einiger untersuchter Böden an kohlensaurem Kalk:

Von 96 Proben ergaben:

46	Proben	einen	Gehalt	bis	zu	0.05%.
6	"	"	"	"	"	0.1%.
7	"	"	"	"	"	0.5%.
5	"	"	"	"	"	1%.
7	"	"	"	"	"	5%.
7	"	"	"	"	"	15%.
11	"	"	"	"	"	30%.
4	"	"	"	"	"	50%.
3	"	"	"	"	"	90%.

Da die Stallmüstkultur für einen einträglichen Betrieb nicht mehr ausreichend ist, so findet die Anwendung der Kunstdünger, welche die betreffenden dem Boden zuzuführenden Nährstoffe enthalten, immer größere Verbreitung. Hauptächlich greift man zu Stickstoff-, Phosphorsäure- und Kalidüngung. Aber wie schon eingangs erwähnt, macht sich der Mangel an Kalk bei vielen Böden sehr bemerkbar und Kalk ist

ja ein ebenso wichtiger Nährstoff, zum Leben und Gedeihen der Pflanze u n b e d i n g t n ö t h i g. Wenn man z. B. Pflanzen in Nährlösungen zieht — es sind dies Lösungen von chemischen Verbindungen, welche alle im Boden vorkommenden Nährstoffe enthalten — und Kalk vollständig wegläßt, so werden sich wohl Blätter und Stengel entwickeln, aber sehr kümmerlich. Vom Ansätze einer Blüte oder gar einer Frucht ist nicht die Rede und allmählich muß das Pflänzlein zugrunde gehen. Kalkreichtum des Bodens hingegen veranlaßt eine reichliche Blatt- und Stengelbildung, die Fruchtausage sind bei weitem besser und nicht zu übersehen ist auch der Umstand, daß die auf kalkreichen Feldern wachsenden Futterpflanzen dem Jungvieh eine viel kalkreichere Nahrung bieten werden, was auf eine stärkere Knochenbildung von Einfluß ist.

Nicht alle Pflanzen haben gleiches Bedürfnis, gleiche Aufnahmefähigkeit für Kalk; den geringsten Anspruch erheben Lupinen, ja man kann sagen, daß sie in kalkreichen Böden schlecht, oft gar nicht gedeihen, denn für sie genügt eine Menge von 0.05%, Kartoffel und Roggen brauchen mindestens 0.07%, noch mehr Gerste und Hafer; Hülsenfrüchte können unter 0.1%, und Rottklee unter 0.15%, nicht gedeihen und am anspruchsvollsten ist die Luzerne, für sie ist ein Kalkvorrath von 0.2% nöthig.

Wenn wir uns nun fragen, inwieferne der Kalk nothwendig erscheint, so müssen wir sagen, daß seine Wirksamkeit doppelter Art ist, p h y s i k a l i s c h und c h e m i s c h. In sehr bindigem, strengem Thon- und Lehmboden äußert sich die physikalische Wirkung des Kalkes derart, daß sich bei Eintritt einer Durchdringung des Bodens die Kalktheilchen zusammenziehen, während die sie umhüllenden Thontheilchen sich ausdehnen, es werden zwei einander entgegengesetzten Kräfte wirksam und die Folge ist die Lösung des Zusammenhanges der einzelnen Partikelchen und somit auch eine Auflockerung des Bodens; dadurch wird aber auch der Eintritt der Luft, Wärme und Wasser viel leichter ermöglicht, der Boden wird durchlässiger, die chemischen Vorgänge in demselben können sich viel rascher und besser abspielen, mit einem Wort, die p h y s i k a l i s c h e Beschaffenheit der Krume wird gebessert.

Auch auf leichten, sandigen Böden äußert der Kalk seine günstige Wirkung, er macht sie bindiger, für Wasser weniger durchlässig, sie werden weniger leicht austrocknen, die Nährsalze werden nicht so leicht in den Untergrund geschwemmt und die Verweilungsvorgänge können ihren regelmäßigen Verlauf nehmen.

Viel schwerer ist es, die c h e m i s c h e n Veränderungen, welche der Kalk im Boden bewirkt, zu erklären. Haben wir es z. B. mit einem Boden zu thun, der viel Humusäuren enthält, welche direct als Pflanzengift wirken, so wird eine Zugabe von Kalk, sei es in welcher Form immer, die Säuren binden, dadurch diese unschädlich machen, wodurch der Boden ertragreicher wird.

In eisenhaltigen Böden wird der giftige Eisenvitriol in eine unschädliche Verbindung übergeführt. In jedem Boden finden sich Gesteine, im Wasser schwer lösliche Mineralien, deren Nährstoffe für die Pflanzen schwer zugänglich sind. Der Kalk jedoch erweist sich auch hier als Hilfskraft, er schließt die unlöslichen Verbindungen auf und dadurch werden höchst wichtige Nährstoffe in wasserlöslicher Form in Freiheit gesetzt, z. B. das Kali.

Erst in neuerer Zeit wurde festgestellt, daß die Umwandlung eines wertvollen Bestandtheiles des Stallmistes, nämlich des Ammoniak in Salpetersäure, also in eine Form, welche für die Pflanzen aufnahmefähig ist, durch kleine Lebewesen bewirkt wird. Diese Organismen erfahren nun in kalkreicher Umgebung eine viel erhöhte Lebensfähigkeit, ja, man kann sagen, daß ihre umwandelnde Kraft von der Anwesenheit des Kalkes abhängt. Viele Düngermittel, z. B. schwefelsaures Ammoniak, wirken nur bei Gegenwart

von Kalk und bei Düngung mit Kainit werden die schädlichen Chloralze durch den Kalk in den Untergrund geführt. Häufig wird durch Anwendung von künstlichen Düngermitteln der Boden hart und krustig und dieser Übelstand wird durch die zerkleinernde und sprengende Wirkung des Kalkes behoben. Verwenden wir z. B. Superphosphat auf leichten Sandböden, so wird durch das Regenwasser sehr bald ein Theil der Phosphorsäure, die doch in wasserlöslicher Form zugeführt wurde, weggeschwemmt, wenn nicht durch Zugeben von Kalk der Boden minder durchlässig gemacht wird.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sowohl in physikalischer, wie chemischer Beziehung ein Vorhandensein von Kalk unbedingt nöthig erscheint; man könnte sogar behaupten, daß ein rationelles, erfolgreiches Arbeiten mit künstlichen Düngermitteln wegen Mangel an Kalk oft in Frage gestellt wird.

Bei Ausführung der Kalkdüngung bringt man am besten zuerst den Kalk unter, streut dann die anderen Düngermittel aus, mit Ausnahme von Thomasschlacke und Knochenmehl, welche gleich mit Kalk gemischt und ausgestreut werden können. Mit schwefelsaurem Ammoniak, Superphosphat, Kainit, Blutmehl darf der Kalk nicht gemischt werden.

(Schluß folgt.)

Theater.

Es that einem ordentlich wohl, sich am Abend der „Fledermaus“-Aufführung zu seinem Sitze durchdrücken zu müssen, denn man muß doch an den Director denken, für den das Unternehmen in Pettau eben kein Spaß ist. Eine Vorstellung kostet dem guten Manne seine 70 bis 100 fl. Dazu kommen die Reisebeschwerden für die Gesellschaft, die nach einer durchwachten Nacht wieder in Gili in Ehren bestehen können soll. Nicht zu vergessen den Mangel jener unwägbaren Einflüsse, die sonst bestehen, wenn die Truppe im Orte ansässig ist und Gelegenheit hat, zu den weitesten Kreisen der Bevölkerung in Beziehung zu treten. Unter solchen Umständen kann sich aber keine befangene Claque herausbilden und die Bühnenleistungen werden angenommen und von der Allgemeinheit beurtheilt, wie sie eben geboten werden. Wenn darum die Aufführung allgemein befriedigte, war dies ebenso durch den siegreichen Ruf der Strauß'schen Operette begründet, als das allbekannte Stück und festgebundene Erinnerungen zu Vergleichen drängten. Nachdem der Darsteller des klassischen Privatiers Eisenstein (Herr Fr. Pistol) eine anfängliche Indisposition glücklich überwunden hatte, war er quacksilberig und eine wirksame Figur bis ans Ende. Frau Rosalinde Eisenstein (Fr. M a g n e r) hielt sich in Lied und Spiel tapfer, haben wir den Bringer Moseley auch schon temperamentvoller spielen gesehen, so war doch Fr. Gusti K n i r s c h noch immer eine packende ergötische Erscheinung. Ganz besonders wirksame Figuren boten die Herren M a s t o r und S o l z e r, welche wiederholt mit Beifall abgingen. Eine hervorragende gefangliche Leistung bot Fr. K e v a l als Stubenmädchen.

An Stelle unseres heimischen Theaterorchesters von sieben Mann, wirkten acht Mann des Gili's Theaterorchesters mit; wo waren denn damals unsere 40 Mann der städtischen Capelle?

Am Dienstag bringt Dir. K n i r s c h ein neues Zug- und Cassenstück zur Aufführung: „Der Stabs- trompeter“, Wiener Originalposse mit Gesang in 4 Akten, wobei auch Herr Friedrich Pistol wieder als Gast auftreten wird. So steht uns wieder ein vergnügter Abend bevor.

Das Buch über die Ehe

von Dr. D. Retau (39 Abbildungen) gegen Einsendung M. 1.60 in Briefmarken franko.
G. Engel, Berlin. 192
Potsdamerstraße 131.

V. Schulfink,

PETTAU

empfiehlt für

NICOLO

feinst

Salon Dessert,

Cristal Confect,

Fondant Confect,

Schaum Confect,

Gelée Confect,

Chocolade Crème,

Conserven-Arabesken.

Chocolade Crystall, Conf.,

Chocolade Fondant Conf.

Thiere.

Marzipan.

Gelée Arabesken,

Fürsten-Dessert,

Waffel-Stangen.

Pralinés.

Cigarren etc.

Keine Hausfrau

wird einen Versuch mit Schiecht's neuer Bleichseife bereuen.



Sie ist ein vollkommenes, keiner Zusätze bedürftiges Wasch- u. Bleichmittel; vereinigt außerordentliche Reinigungskraft mit grösster Ausgiebigkeit und ist vollkommen unschädlich für Wäsche und Hände.

Wegelände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
26./11.	31	Trüb.	2.0
27./11.	30	Heiter und Frost.	1.4
28./11.	30	Leicht bewölkt, heiter.	1.6
29./11.	29	Heiter.	1.8
30./11.	29	"	2.0
1./12.	29	Tagsüber Nebel.	2.3
2./12.	28	Nebel.	2.2

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

V. Schulfink

PETTAU.

Empfehle
Feinste Canditen:

- Fourré's Glückauf.
- Fourré's Erdbeeren.
- Fourré's Mandeln.
- Fourré's Pfirsichkerne.
- Fourré's Schotten.
- Fourré's Muscheln.
- Fourré's Espag. Mocca.
- Fourré's Espagnola.
- Fourré's Tannenzapfen.
- Fourré's Coquilles.
- Fourré's Blätter.
- Fourré's Caramellen schw.
- Fourré's Bohnen.
- Fourré's Wallnüsse.
- Fourré's Ananas.
- Fourré's Datteln.
- Fourré's Himbeeren.
- Feinste Malz, gefüllt.
- Gelatin Drops.
- Drops Melange.
- Drops Malage.
- Drops Felice.
- Hirschkräuter-Zelten.

Chocolade Suchard.

Cacao Suchard, van Houtten,
Jordan & Timäus, Rügen und
Stollwerk.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's **unverwundter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke,
Pettan.

Annoucen


in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Comptoirer etc.
besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedin-
gungen die Annoncen-Exposition von Rudolf Mosse;
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäs-
sige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions Tarife
kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.
Frag. Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen
Nieren-Vorteil-Quar, habe ich es in
folge 14-monatlichen Gebrauchs meine
selbstverursachten Nieren erhalten. Die-
selbe ist von den berühmtesten Auto-
ritäten als das einzige Mittel gegen Aus-
wüchsen der Nieren, zur Förderung des
Wachstums derselben, zur Stärkung
des Nierenorgans anerkannt worden, sie
befördert bei Herren einen vollen kräf-
tigen Bauwuchs und verleiht schon nach
kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als
auch der Haare natürlichen Glanz und
Hülle und bewahrt dieselben vor früh-
zeitigem Ergrauen bis in das höchste
Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl.,
5 fl.

Postversandt täglich bei Vorein-
sendung des Betrages od. mittelst
Postnachnahme der ganzen Welt
aus der Fabrik, wohn alle Auf-
träge zu richten sind.

Anna Csillag,
Wien, I., Seilergasse 5.

Der grössten Verbreitung erfreuen sich, infolge ihrer
anerkannt exqu岸iten Qualität

DIE COGNAC'S

der bestrenommirten u. ältesten Fabrikfirma
Graf Stefan Keglevich Nachfolger
Promotor
(Gróf Keglevich István utóda.)

Beim Einkauf achte man auf diese Firma, um keine
Falsificate zu bekommen.

Diese Marken *, **, ***, Extra **** V. S. O. (Fine
champagne d'Hongrie) sind überall erhältlich.

Deutsche
Speise-Karten
mit deutscher Benennung
der Speisen und Getränke
hält auf Lager
W. Blanke,
Buch- und Papierhandlung, Buchdruckerei,
Pettan.

In Hugo W. Mitschmann's Jour-
nalverlag in Wien, I., Dominikaner-
bastei 8, erscheinen und haben gegen
Einfendung des Geldbetrages (durch die
Postparcasse oder mittelst Postanweisung)
pränumerirt werden:

Der Praktische Landwirth.
Jährl. landw. Zeitung für Jedern.
Gegründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-
Folios-Format. Ganzjährig fl. 4, Vier-
teljährig fl. 1.

Der Oekonom. Einem
Ganz-
jährig
Jährliche landw. Volks-Zeitung.
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 15.
jeden Monats in Gr.-Folios-Format.
Ganzjährig fl. 1.

Probenummern gratis und franco.

Gattung	M a ß und Gewicht	Mitteldurch- schnittspreis in ö. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	8	—
Korn	"	6	50
Gerste	"	6	—
Hafer	"	6	—
Rufurug	"	6	—
Haide	"	7	—
Erdäpfel	"	2	—
Trifolien	"	6—8	—
Linfen	Kilogramm	28	—
Erbfen	"	28	—
Hirsebrei	Liter	12	—
Weizengries	Kilogramm	16	—
Reis	"	28	—
Juder	"	48	—
Wetzschfen	"	28	—
Knobel	"	8	—
Kammel	"	50	—
Wachholderbeeren	"	28	—
Krenn	"	15	—
Sippengrün	"	10	—
Rundmehl	"	16	—
Semelmehl	"	14	—
Polentamehl	"	10	—
Rindschmalz	"	90	—
Schweinschmalz	"	64	—
Speck, frisch	"	60	—
Speck, geräuchert	"	70	—
Schmeer	"	60	—
Salz	Kilogramm	12	—
Butter, frisch	"	90	—
Käse, feistich	"	—	—
Eier	33 Stück	1	—
Rindfleisch	Kilogramm	60	—
Kalbfeisch	"	65	—
Schweinefleisch jung	"	65	—
Faseld	"	48	—
Rübsöl	"	40	—
Kerzen, Glas	"	44	—
Seife ord.	"	26	—
Brantwein	Liter	35	—
Bier	"	20	—
Weineßig	"	16	—
Milch, frische	"	7	—
abgerahmte	"	6	—
Holz hart Meter lang	Meter	3	—
weich	"	2	—
Holzlohlen, hart	Hektoliter	90	—
weich	"	80	—
Steinkohlen	100 Kilogr.	90	—
Heu	"	2	20
Stroh, Lager	"	2	24
Streu	"	1	50

Letzter Monat.

6 Ziehungen

haben die Lose der

Großen Wohlthätigkeits-Lotterie

zu Gunsten des Poliklinischen Vereines (Spital.)

Protector:

Protector-Stellvertreter:

Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Josef.

Se. Eminenz Cardinal Dr. Lorenz Schlauch.

Haupttreffer 100.000 Kronen.

5 à 20.000, 5000 Kronen etc. etc. Wert.

Alle Treffer werden auf Wunsch mit 20% Abzug von der Verwaltung in Wien bar zurückgekauft.
Jedes Los spielt in allen 6 Ziehungen ohne jede Nachzahlung mit. u kann man mit einem Lose auch 6 Haupttreffer machen.

Laut hohem Erlass des k. k. Finanzministeriums sub Zahl 45922/1898 wurde der
Vertrieb dieser Lose in Oesterreich gestattet.

Preis eines Loses nur 1 Krone.

Erste Ziehung schon am 4. Jänner 1900. Eine Verschiebung der Ziehungen
ist ausgeschlossen.

Lose sind zu haben in allen Wechselstuben, k. k. Postämtern, Tabaktrafiken, Lottocollecturen etc.

Die Ziehungen finden unwiderruflich an den bestimmten Tagen statt.

Geschäfts-Eröffnung.

Beehren uns, unseren verehrten Kunden und einem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, dass wir eine

Filiale am Wagplatz

mit 15. November eröffnet haben. — Indem wir für das uns durch eine Reihe von Jahren geschenkte Vertrauen bestens danken, bitten wir, selbes sowohl uns, als auch dem Leiter unserer Filiale, Herrn Hans Heller, der durch seine langjährige Thätigkeit am hiesigen Platze die nöthigen Kenntnisse sich erworben hat, zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Brüder Slawitsch.

KALENDER pro 1900.

Bauern-Kalender, Neuer	10 kr.
Familie, Die hl., gr. Ausg.	40 „
„ „ kl. „	30 „
Feierabend-Kalender	45 „
Fliegende-Blätter-Kalender (Münchner)	66 „
Geschäfts-Vormerk-Kalender, geb.	80 „
Grazer-Schreib-Kalender	45 „
Haus- u. Familien-Kal., gr. Ausg., geb.	50 „
„ „ kl. „ „	25 „
Hausfrauen-Kalender, Wiener	60 „
Josefs-Kalender, St., geb.	40 „
Krakauer-Kalender, Neuer, gr. Ausg.	60 „
Marien-Kalender, gr. Ausgabe	40 „
„ „ kl. „ „	30 „
Neujahrsbote, Christl.	30 „
Pratika, mala	13 „
„ „ velika	15 „
Prohaska's Familien-Kalender	50 „
Schulvereins-Kalender, Deutscher	65 „
Soldatenfreund, geb.	50 „
„ „ brosch.	45 „
Südmark-Kalender	50 „
Universal-Kalender, Illust. I. Bd. geb.	120 „
„ „ „ II. „ „	120 „
„ „ „ III. „ „	120 „
Vogel's Volks-Kalender	40 „
Wand-Kalender, gr. Ausg. auf Carton	16 „
„ „ kl. „ „ „	14 „
Wiener-Bote	40 „
Wirtschafts- und Haus-Kalender	25 „
Grösste Auswahl von Portemonnaie- und Ströferschen Blumen-Kalendern bei	

W. BLANKE, Buchhandlung,
Hauptplatz 6 **PETTAU**, Ungarthorgasse 6.

Größte Auswahl

von

Ansichtskarten in allen Ausführungen,
Blumenkarten, Künstlerkarten,

besonders hübsche

Nicolo, Weihnachts- und
Neujahrskarten

bei **W. Blanke, Pettau.**

 **Keller** 

ist zu vermieten.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Pettau.**

Enthebungskarten von Neujahrs- und Namenstag-Gratulationen.

Wie alljährlich, erlaubt sich der Ortsarmenrath der Stadt Pettau an die stets bewährte Opferwilligkeit der Bewohner von Pettau heranzutreten und die Bitte zu stellen, zur Stärkung der Mittel des städtischen Armenfondes durch Lösung der üblichen Enthebungskarten von Neujahrs- und Namenstag-Begrüßungen nach Kräften beisteuern zu wollen.

Die Enthebungskarten können gegen den Erlag von 1 fl., ohne Beschränkung der Großmuth, bei dem Stadtmate Pettau bezogen werden.

Ortsarmenrath der Stadt Pettau, am 29. November 1899.

Der Vorsitzende:
J. Orwig m. p.

Am **Annahof** sind gemästete (geschoppte)
Kapaune und Truthühner
zu verkaufen.

Vinzenz Glatz.

Deckenwolle und Rosshaar wird zum Lockern, wie auch Stroh- u. Rohrsesseln zum Flechten angenommen.

Anton Frankowič, Kanischavorstadt Nr. 31.

Weinlicitation.

An der Landes-Winzerschule in Silberberg bei Leibnitz gelangen am 4. December d. J. 1898er Kollöser, 1899er Luttenberger, St. Peterer und Silberberger gut sortierte, rein abgezogene Sortenweine, im Ganzen etwa 100 Hektoliter, ohne Gebinde zur Versteigerung.

Die Gestehungskosten sind sofort zu erlegen. Die Abholung des Weines hat innerhalb 14 Tagen vom Ersthebungstage an zu erfolgen.

Nähere Auskunft ertheilt der Landes-Wein- und Obstbau-Commissär **Anton Stiegler, Graz, Landhaus.**

Graz, am 18. November 1899.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Echte Tiroler Wetter-Mäntel

aus garantirt wasserdichtem Kameelhaar-Loden, bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, empfehlen in stets lagerndem Vorrathe in jeder Mannes-Grösse im Preise à 10 fl., 13 fl., 15 fl.

Brüder Slawitsch.

Für Damen, Mädchen und Knaben wird jede Grösse auf Bestellung für prompte Lieferung entgegengenommen.



Öffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichsten Porträtmaler o. thoben zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschliessen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir Helfen

für nur 7 fl. 50 kr.

also kaum der Hälfte des Wertes der blossen Herstellungskosten

ein Porträt in Lebensgrösse (Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen

dessen wirklicher Wert mindestens 40 Gulden ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, **schon längst verstorbener, Verwandten oder Freunde** machen zu lassen, hat bloss die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewiss eine höchste Überraschung und Entzückung sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreis berechnet.

Bestellungen mit Beibehaltung der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden **nur bis auf Widerruf** zu obigem Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages entgegengenommen von der

Porträt-Kunst-Anstalt

„KOSMOS“

Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Ähnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.

Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

Gratis

versende an Interessenten meinen

Weihnachts-Katalog,

enthaltend die neuesten Erscheinungen auf dem Büchermarkte, herrliche Kunst- und Prachtwerke, Jugendschriften, Bilderbücher für jedes Alter und jeden Stand etc. etc.

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau.

Täglich frische Thee-Butter

per Kilo fl. 1.40.

Zu haben bei:

Ferdinand Velki,

PETTAU, Hauptplatz Nr. 14.

Kein Holz im Haushalte mehr nöthig!

Kohlen-Anzünder,

unentbehrlich für Zimmer- u. Küchenheizungen, verkauft per Packet um 16 kr.

Jakob Matzun.

1 Packet genügt für 40, bez. 60 Unterzündungen.

Fleischelcher Max Schließ,

I. Wurst-Fabrik,

Neunkirchen a. d. Süd-Bahn

liefert täglich frisch alle Gattungen Selch- und Wurstwaren von 5 Rg. Postcolli aufwärts.

Versandt seit Jahren von Mitte September an täglich nach Triest, Pola, Laibach etc.

Preisliste gratis und franco, prompte Bedienung.

Telegramm-Adresse: Schließ, Neunkirchen a. d. Südbahn.

Fleisch-Preise.

Name des Fleischers	Rindfl.			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Schmalz
	vord.	hint.	Quartier	vord.	hint.	Quartier	vord.	hint.	Quartier	
Berghaus Rasper	50	50	100	50	50	100	50	50	50	100
Koffar Carl	50	50	100	50	50	100	50	50	50	80
Wittenberger Johann	50	50	100	50	50	100	50	50	50	80
Betovar Franz	50	50	100	50	50	100	50	50	50	80
Besserl Maria	48	50	50	48	50	100	50	50	50	50
Reicher Franz	50	50	100	50	50	100	50	50	50	90
Weissenstein Hugo	48	50	50	48	50	100	50	50	50	90

nur Beyer-Tinten.

KATHREINER'S

Kneipp-Malz-Kaffee.



Großmutterl mir ruf!

Beliebtstes Kaffeegetränk in Hunderttausenden von Familien.
Bewährt seit Jahren als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee.
Aerztlich empfohlen für Kinder, Bleichsüchtige, bei allen Nerven-,
Herz- und Magenleiden als einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee.

Wien Hotel Belvedere.
In der 27. Hof- und Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal. Neu-
gebaunt, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter
vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Arsch,
Bandagenfabrik, Ronstan (Baden).

Badeordnung der Pettauer Badeanstalt

mit Gastwirtschaft, am linken Draufser.

Wannenbäder: An Wochentagen von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. An
Sonntagen von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Douche- und Dampfbäder: An Wochentagen von 11 bis 12 Uhr mittags
und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonn-
tagen von 11 bis 12 Uhr Mittags.

Volks-Dampfbäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

Anfällige Wünsche der geehrten Badegäste sind schriftlich oder mündlich an Herrn Jos.
Kajimir zu richten.

Zu zahlreichem Besuche ladet

achtungsvoll

Die Vorstehung.

Für alle Hustende sind Kaiser's Brust-Bonbons

aufs dringendste zu empfehlen.
2480 notariell beglaubigte Zeugnisse
liefern den besten Beweis als
unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Ca-
tarrh und Verschleimung.

Paquet à 10 und 20 fr. bei J. Molitor,
Apotheker in Pettau.

**Lungen- und Halsleidende, Asthmatischer
und Kehlkopfleidende:**

Wer sein Lungen- oder Kehlkopfleid, selbst das
hartnäckigste, wer sein Asthma, und wenn es noch so ver-
altet und schier unheilbar erscheint, ein für allemal los sein
will, der trinke den Thee für chronische Lungen- und
Halskrankheiten von A. Wolfsky. Tausende Dankfagungen
bieten eine Garantie für die große Heilkraft dieses Thees.
Ein Paquet, für 2 Tage reichend, 75 fr., Broschüre gratis.
Nur echt zu haben bei A. Wolfsky, Berlin N. Weissen-
burgstraße 79.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ort-
schaften, sicher und ehrlich ohne Capital und
Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-
laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an
Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8,
Budapest.

Ehe der Zukunft!

46te Auflage, mit Abbildungen.
gottgemäß belehrend und
hochinteressant.

208 Seiten Hart, Preis 30 fr.,
für Porto 12 fr. extra, wofür
Sendung als geschlossener Doppel-
brief erfolgt.

(Oesterreich. Marken werden
in Zahlung genommen.)

J. Zaruba & Co., Hamburg.

Blüß-Stauffer-Ritt,
das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände,
à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:
Adolf Sellin & Co., Pettau.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft
erhalten will, kaufe nur

Fernolent-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur

Fernolent's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte
man genau auf meinen Namen

St. Fernolent.



Interessantes Blatt, Münchener Jugend, SIMPLICISSIMUS

im Einzelverkauf zu haben in **W. BLANKE'S Buch-
handlung, PETTAU.**

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von M. Blauke in Pettau.



Die Stiefmutter.

Novelle von Jules de Clouvet.

(Fortsetzung.)

Ein heftiges Geräusch unterbrach den dicken Milcent. Ein von draußen geschleudertes Stein zerbrach eine Fensterscheibe. Milcent öffnete das Fenster zornig und lehnte sich hinaus. „Wißt Du wohl schnell heraufkommen, Du Schlingel! Hast Du diesen Stein geworfen?“

Eine dünne Stimme erhob sich vom Garten her: „Papa, es war 'ne Verhe; sie wollte sich auf dem Lebensbaum verstecken; ich wollte sie treffen, habe sie aber verfehlt. Leih' mir doch Dein Gewehr, ja?“

Kurz darauf erschien das Kind. Man hätte es höchstens für zehn Jahre gehalten. Es fehlte ihm nicht an der gehörigen Größe, doch es war kränklich, mager, mit dünner Brust und in den Schultern eingesunkenem Hals. Sein Gesicht zeigte ein mattes Weiß, sein Auge war klein und unsäht, seine Lippe dick, seine Stirn niedrig. Er ging um den Tisch herum, hob die heruntergefallenen Soldaten auf und warf einen feindseligen Blick auf Fräulein Duval.

„Sie kommen wohl zu Papa, damit ich bestraft werde?“ fragte er. Und in der Furcht, man könne ihm von der zerbrochenen Scheibe sprechen, fing er an, ein leises Schluchzen auszustößen.

Milcent war Witwer; er hatte seine Frau verloren, als der Knabe ins sechste Lebensjahr trat, doch er betrauerte sie nur wenig, weil sie stets krank gewesen und sich deshalb nicht viel um das Kind hatte kümmern können.

Er selbst hatte ziemlich viel mit dem Jungen zu thun. Die Erziehung war recht mühselig, eine Krankheit folgte der andern; die körperliche Entwicklung ließ zu wünschen übrig und das Wachstum stockte, notwendigerweise hatte auch der Geist darunter zu leiden. Der Verstand blieb schläfrig, der Charakter wurde bosshaft. Um mit Eduard auszukommen, mußte man ihn verzeihen. Milcent, der genötigt war, ein wenig die Rolle der Mutter zu spielen, beugte seine Natur, und er, der andern gegenüber despotisch und schroff blieb, ward dem kränklichen Jungen gegenüber zärtlich und schwach. Doch die Männer haben nie in demselben Grade wie die Frauen den Takt der scharfsichtigen Härlichkeit. Er versiel in das Uebermaß, ihn mit Medikamenten und Spielzeug vollzustopfen.

Dieser kräftige Mann schloß sich infolge des verhängnisvollen Befehles der Kontrakte an dieses schwache Wesen an; mit unbewußter Leidenschaft stürzte er sich in diesen Kampf gegen die Natur; kurz, es war sein Traum, den direkten Erben zu retten, damit sein Besitztum einem Milcent zufiele, ohne zerstückelt zu werden. Er gab als noch junger Mann sein Geschäft auf, um nur Vater zu sein. Oft konsultierte er Ärzte. Man riet ihm, Eduard bei sich zu behalten, wenig Arbeit von ihm zu verlangen, ihn durch Körperübungen zu kräftigen und ihm in erster Linie jede Aufregung zu ersparen.

Die Kinder, die gar kluge Spione sind, bemächtigen sich bald des Geheimnisses, das sie selbst betrifft; der Junge erkannte, daß der Fingel ihm nur locker um den Hals gelegt wurde, mißbrauchte das, suchte Scheltworten aus dem Wege zu gehen, indem er bei jeder Gelegenheit über Schmerzen klagte, lernte nichts, und als er im Alter von zwölf Jahren gesund geworden war, zögerte er nicht, die Unruhe und Besorgnis seines Vaters rege zu erhalten, um sich „weiter zu amüsieren“ wie früher und sich in derselben Weise verhälteln zu lassen.

Milcent verhehlte der Erzieherin keineswegs, wie schwierig ihre Aufgabe sein würde; seine Prophezeiungen wurden weit übertroffen. Mit dreizehn Jahren konnte Eduard weder lesen noch schreiben. Er war nicht beschränkt, doch faul. Man erschöpfte sich in ver-

geblieben Bemühungen; er hörte nicht einmal zu oder rief plötzlich: „Ach, ich habe schreckliche Kopfschmerzen!“

Dann entfloß er in den Garten, versteckte sich im Gebüsch, und man sah ihn den ganzen Tag nicht wieder.

In andern Malen stellte er Betrachtungen an: „Ich brauche nicht so wie Sie zu arbeiten. Ich werde doch, wenn ich groß bin, nichts weiter thun, als spazieren gehen. Nanette sagt, ich bin ein Herr und werde stets die Taschen voll Geld haben.“

Er erklärte auch, daß die Papas sterben, und daß die kleinen Jungen dann sofort reich würden.

Der unglückliche Milcent, den sein Temperament zur Brutalität trieb, wurde purpurrot und preßte in solchen Momenten die Fäuste zusammen; doch Eduard sah ihn von unten herauf an, schrie vor Furcht, und der Mann ging, die Worte vor sich himmelnd, aus dem Zimmer.

„Man kann ihn nicht schlagen; das würde ihn krank machen!“

Nach einer Woche sagte er zu der Erzieherin mit tiefer Mutlosigkeit: „Ich fürchte, es wird Ihnen ebenso gehen wie den andern!“

5.

Mit dem Mute der Verzweiflung widmete sich Leontine Duval ihrer Aufgabe. Die Macht ihrer Sanftmut, ihre Fraueninstinkte, ihre stoische Fähigkeit vollbrachten hier ebenso ein Wunder, wie bei Frau du Blantis. Sie erweckte die Reugier des Kindes durch eine verblüffende Hartnäckigkeit, interessierte es durch die Verschiedenartigkeit der Mittel, zu denen sie ihre Zuflucht nahm, und übte nach und nach auf diesen kleinen Tyrannen einen gewissen Einfluß aus. Sie spielte mit ihm vor den Unterrichtsstunden, ließ ihn Grimassen schneiden, hielt seine Dummheiten vor dem Vater geheim, schmeichelte ihm, fand es süß -- das arme Mädchen! -- dieses kleine Wesen zu umarmen, das sie zuerst mit Schimpfworten empfangen hatte. Manchmal öffnete er sogar seiner Lehrerin die Thüre und setzte seinen Stolz darin, ihr schon auf der Treppe zuschreien zu können: „Ich weiß meine Fabel! Ich weiß meine Fabel!“

Der Mann schlug dieses erste Resultat übermäßig hoch an; seine Freude streifte an Begeisterung, die Erzieherin löste ihm eine Dankbarkeit ein, die an Bewunderung grenzte.

„Ach,“ rief er, „ich hatte Sie richtig erkannt! Sie sind eine wahre Vorsehung. Dank Ihrer Methode ist mein Junge jetzt auf gutem Wege. Und dabei ist er kerngesund!“

Er verehrte sie, dank ihrer Thätigkeit sah er schon, wie sein Sohn das Abiturientenexamen machte, und rief, sich die Hände reibend: „Ohne Sie wäre er nichts geworden; aber jetzt sind Sie auf dem Wege, einen hübschen Jungen und einen Advokaten aus ihm zu machen!“

Leontine, die ihre anderen Schüler verloren hatte, brachte bei Milcent täglich mehrere Stunden zu. Das Kind konnte nicht mehr ohne sie leben; sie war jetzt sein Spielzeug, seine Sklavin. Oft hielt er sie am Rocksaum zurück: „Sie müssen zum Diner bleiben. Es giebt Crémetsorte. Ich habe gesehen, wie Nanette sie gemacht hat. Und dann werden wir auch Liqueur trinken; nicht wahr, Papa?“

Manchmal verfehlte er ihr Fußtritte unterm Tisch, wenn sie ihn ansah, er esse zu viel; doch Milcent sah nichts davon, und sie fühlte sich glücklich.

6.

Plötzlich begann sich ein dumpfes Gerücht in der Stadt zu verbreiten. Die Damen des vornehmen Viertels, die ihrem früheren Schilling zu gunsten ihrer neuen Protegée den Krieg erklärt hatten, nahmen plötzlich traurige Mienen an. „In der haben wir uns recht getäuscht!“ seufzte die Frau eines Rechnungsrates.

„Was mich anbetrifft, meine Liebe, mir gefiel ihr Gesicht von Anfang an nicht; sie sah immer so heimtückisch aus!“

„Ja, aber das ist doch zu stark!“
 „Es ist zu stark. Alle Herren sprechen im Klub davon! In was für Zeiten leben wir! Du lieber Gott!“
 „Ja, sie giebt sich öffentlich mit diesem... Wie heißt er doch noch?... Ach ja, Prosper Milcent!“
 „Prosper bedeutet auf lateinisch: glücklich, so viel man mir gesagt hat! Er ist sehr glücklich, dieser Herr! Na, jeder wird eben auf seine Art glücklich!“

„Echerzen Sie, so viel Sie wollen,“ erklärte eine kleine Blondine, die mehrere Cousins kompromittiert hatte; „aber ich finde diese Demoralisation im höchsten Grade traurig!“
 Die Baronin hat sie mit Wohlthaten überhäuft, und nun giebt sie sich mit einem Milcent ab!“
 Bald erhielt Leontine Duval einen anonymen Brief, in dem die Verleumdungen deutlich aus Tageslicht traten.

Sie verbrachte den Nachmittag mit Eduard, und sobald der Unterricht beendet war, sagte sie zu dem Jungen: „Gehen Sie in den Garten und spielen Sie!“

Die Unglückliche hatte ihren ganzen Mut zusammengenommen. Ohne ihre Niedergeschlagenheit merken zu lassen, kündigte sie dem Vater ihren Entschluß, mit dem Unterricht ein Ende zu machen, an. Unvorhergesehene Umstände zwangen sie, die Stadt am nächsten Tage zu verlassen.

Milcent war wie niedergeschmettert.

Der Egoismus entriß ihm zuerst die Bemerkung: „Ich werde keinen Ersatz für Sie finden. Was soll aus meinem Sohne werden?“

Prosper hatte keine Ahnung von der Verzweiflung, die in ihrer Seele wühlte. Nun drang er mit Fragen in sie; doch sie schwieg und verabschiedete sich; er hielt sie für undankbar und ging betäubt lange Zeit im Hofe auf und ab.

Als das Kind erfuhr, es würde „Fräulein“ nicht mehr wiedersehen, begann es laut zu schreien; der Jörn verursachte einen Weinkrampf, und er verbrachte eine böse Nacht. „Donnerwetter! ich werde sie nicht fortlassen!“ brummte nun der Vater.

Und anstatt ihr das Honorar in einem Couvert zu schicken, wie er es beabsichtigt hatte, nahm er seinen Hut und ging zu ihr.

Es war ein anderes möbliertes Zimmer, aber noch immer dieselbe traurige Armseligkeit. Der verschnüerte Koffer stand mitten

im Zimmer. Leontine trank Milch aus einem zerbrochenen Topf, ihr zusammengelegter Mantel hing über der Lehne des alten Sessels. Man sah überall kleine Flecken, als wenn jemand längere Zeit geweint hätte. Milcent sah von alledem nichts; doch er ließ sich in den Sessel sinken und weitete mit nervöser Hand seine Kravatte. Er ersticke. Seine Lippen bewegten sich wider seinen Willen, und er sagte: „So habe ich Sie auch beim erstenmal gesehen!“

Sie sah ihn starr an, und er bemerkte, daß Leontines Augen schön und saftig waren. „Mein kleiner

Eduard ist sehr bekümmert. Nicht wahr, Sie werden bleiben?“

„Nein, Gott weiß, wie leid es mir thut, aber ich muß... ich muß fort!“ Sie verbarg das Gesicht, um ihr Schluchzen zu ersticken — auch ihre Hände waren schön. Ein langes Bittern erschütterte ihren Körper. Das war zu viel für ihre Kräfte.

„O, Herr Milcent,“ sprach sie, „sagen Sie mir, bevor ich gehe... sagen Sie mir, daß ich ein rechtschaffenes Mädchen bin...“

„Sie sind toll oder Sie verbergen mir etwas. Was bedeutet das? Sprechen Sie zu mir wie zu einem Freunde!“

Er hatte väterlich, ohne sich dessen bewußt zu werden, eine ihrer Hände ergriffen. Sie fühlte sich besiegt. Die Verzweiflung raubte ihr alle Kaltblütigkeit.

„Da, lesen Sie,“ seufzte sie; „deshalb muß ich fort!“

Sie reichte ihm den anonymen Brief und sank mit geschlossenen Augen auf einen Stuhl.

Prosper las, wurde purpurrot, stieß schreckliche Verwünschungen aus und begann im Zimmer auf- und abzugehen. Er prüfte die Unterschrift, den Poststempel, roch an dem Papier und hätte jemanden niederschlagen mögen.

Zehn Minuten lang herrschte ein tiefes Schweigen. Endlich näherte sich der Mann Fräulein Duval, ergriff von neuem ihre Hand und küßte sie diesmal.

Seine Stimme zitterte ein wenig, klang aber ohne Härte, gerade wie wenn er zu seinem Kinde sprach: „Hören Sie! Sie werden nicht abreißen, und ich werde Sie rächen. Mein Eduard bedarf Ihrer ebenso sehr, wie er der Luft bedarf; feinetwegen werden Sie bleiben, und die, die Sie verlasten, sollen vor Wut umkommen. Sie bringen Glück ins Haus, und Ihre Art, die Leute zu lieben, wiegt Reichtum und Schätze auf.“

Milcent machte etwas verlegen eine Pause und fuhr dann fort: „Hören Sie weiter. Nun denn, ja! Ich bin dreißigvierzig Jahre alt, doch kein Haar fehlt auf meinem Kopfe; das Herz ist am und die Börse auch. Alles läßt sich auf diese Weise arrangieren: ich heirate Sie. Eduard wird es ebenso gut haben, wie diese alte Hexe, die du Blantis; sehen Sie, Sie haben mir gefehlt: Sie brauche ich!“ Und in der Größe seiner Vaterliebe aufgehend erschien er schön.

Leontine zitterte am ganzen Körper; sie war blaß wie eine Tote.

Er hörte nichts, was sie stammelte, und in einer Bewegung rührender Festigkeit schnitt er die Schnüre des Koffers durch; er lag auf den Knien und warf die Gegenstände einen nach dem andern auf das Bett.

Doch Leontine hielt plötzlich seinen Arm fest und rief: „Nein, nein; ich will nicht, dann würden sie sagen, es wäre wahr. Und dann bin ich auch ein unglückliches Geschöpf. Ich bin geschaffen, um mir mein Brot ganz allein zu verdienen. Mein Vater — o, wenn Sie wüßten! nein, das kann ich nie annehmen!“

Wie eine Bombe stürzte Prosper Milcent hinaus, ohne nach der armen, weinenden Person sich auch nur umzudrehen. Eine Viertelstunde darauf kam er wieder; sie hatte sich nicht von der Stelle gerührt. Er hielt seinen Sohn bei der Hand und rief: „Da! Der wird Sie wohl zum Bleiben veranlassen, wenn Sie noch ein Herz haben. Eduard, fall' ihr um den Hals und nenne sie „Mama“. Man hat ihr Teinetwegen großen Kummer bereitet; umarme sie tüchtig!“

Einem Monat später waren sie verheiratet, obwohl sich die Damen der „vornehmen Kreise“ vor Aerger die Lippen blutig bissen.

7. Diese plötzliche Veränderung ihres Lebens betäubte Leontine Duval. Einige Zeit glaubte sie gar nicht daran. Das Schicksal hatte sie nie so schlecht behandelt, ihre kühnsten Träume waren

von einem solchen Glück so weit entfernt geblieben, daß sie auf Augenblicke für den Spielball einer Sinnestäuschung hielt und sich manchmal ganz laut fragte: „Ist es denn wahr?“

Die widerwärtige Sorge um das Fünfrancstück, das das Leben der Tapfersten vergiftet, existierte nach so langen Entbehrungen nicht mehr für sie; die Wächter nannten sie „Unsere Frau“ und brachten ihr Körbe mit frisch gepflückten Kirichen.

Sie hatte nichts bei der Aufhebung des Heiratskontraktes genommen, doch Prosper hatte die Anstifter bezahlt und ihr als Taschengeld die Einnahme ihrer letzten Monate und das Geschenk der du Blantis gelassen, im ganzen zwölftausend Francs, die in ihrer Schublade ruhten; sie erhielt zur Bestreitung der laufenden Ausgaben eine bestimmte Summe monatlich; sie verwaltete, wie



Manfred Graf Clary und Aldringen,
der neue österreich. Ministerpräsident.
(Mit Text.)



Generallieutenant Sir. Redvers Henry Buller,
Oberkommandant der engl. Armee in Südafrika.
(Mit Text.)



Generallieutenant Sir F. Forester Walker,
gegenwärt. Kommandant der engl. Truppen in Südafrika.
(Mit Text.)

belehligte, kurz, sie war jemand. Der Wohlstand und die ruhige Sicherheit des Lebens gestatteten ihr jetzt, etwas corpulent zu werden; sie hatte Sommerkleider und Winterkleider, einen Schmuck aus Gold, Korallenohrringe, mehrere Ringe, sie atmete tief auf, als erwache sie aus einem bösen Traum und wiederholte sich, während sie ihre Füße in warme Pantoffeln steckte: „Wenn ich krank werde, wird man mich nicht ins Hospital bringen!“

Sie versenkte sich in die Betrachtung derjenigen, denen sie ein solches Glück verdankte, und die Dankbarkeit beherrschte alle andern Gefühle; es stiegen ihr förmliche Hymnen vom Herzen auf die Lippen: „Ich war elend und allein; Sie haben mich zu Ihrer Lebensgefährtin gemacht; ich starb daran, daß ich nichts lieben durfte, und Sie haben mir Ihren Sohn gegeben; ich wußte nichts, als zu weinen, und Sie haben mich das Lächeln gelehrt; ich war ein Staubkorn, das von jedem Windhauch fortgeweht wurde, Sie haben mir gesagt: „Sei Weib!“ und ich bin es!“

Die ehemalige Erzieherin wußte nicht, wie sie danken, wie sie segnen sollte; sie widmete sich mit Eifer ihren neuen Pflichten,

schön; er war der Ansicht, daß es nicht lohnte, sich ihr gegenüber Zwang aufzuerlegen, und kehrte nun schnell zu seinen trivialen Gewohnheiten zurück. Unwillkürlich lud er das Gewicht seiner kleinsten Unannehmlichkeiten auf Leontine ab und machte sie zu seiner gefügigen Magd, ohne daß er aufhörte, sie zu lieben, wurde er brummig. Aus der Selbstverleugnung des einen entstand die Gewaltherrschaft des andern; das ist immer so.

Bei dem kleinen Jungen war die Wirkung eine andere. So lange Leontine Duval eine Fremde im Hause gewesen war, mit der unvermeidlichen Achtung vor der Unbekannten, hatte sich Eduard infolge einer unklaren, aus schlecht befriedigter Neugier entstandenen Furcht zurückgehalten. Die Person, die zum Unterricht kommt, erscheint feierlich, behält ihren Hut auf, bleibt eine Stunde und verschwindet, flößt stets das Gefühl der Entfernung ein und bleibt für das Kind stets mehr oder weniger imponierend. Die Lehrerin konnte sich wohl Gehör verschaffen, einen verhältnismäßigen Einfluß ausüben und dem ungezähmten Willen mehr oder weniger einen Zügel anlegen. Doch nach der Hochzeit wird sie zur „Mama“.



Schwieriger Transport. Nach dem Gemälde von C. Geibel. (Mit Text.)

suchte unaufhörlich sich nützlich zu machen, und zitterte stets, nicht genug zu thun.

Schon am Morgen untersuchte sie mit einer Bürste in der Hand die Kleider des Hausherrn; überzeugte sich, daß am Hemde keine Knöpfe fehlten, sah nach dem Barometer, um zu bestimmen, ob Prosper sein graues Beinkleid tragen dürfe. Dann studierte sie, bis der Kleine fertig war, die Rezepte für neue Gerichte in der „Vollkommenen Hausfrau“. Sobald Eduard herunterkam, führte sie ihn spazieren, ließ ihn seine Lektionen herjagen und pflegte mit unerjütterlicher Geduld diesen störrigen Verstand. Abends las sie vor, lernte Brettspiel und half, wenn man sie nicht mehr brauchte, Ranette in der Küche.

Ihre demüthige Natur wurde durch die Dankbarkeit noch demüthiger; die Gattin hatte etwas von der Aufwärterin und der Sklavin des Orients an sich. Infolge ihres sanften, duldsamen Auftretens verzog sie Milcent in derselben Weise, in der er Eduard verzogen hatte. Der Mann rechte sich wohlgefällig auf diesem ihm von einer schüchternen Zuneigung errichteten Thron; er fand das um so schöner, als seine erste Ehe freudlos und seine Witwerschaft unruhig bewegt gewesen war. Madame fand alles an ihm

Der Junge verglich sie in seiner strengen Logik nur mit dem Papa, der immer nachgab. Er gewöhnte sich, sie im Hauskleide zu sehen; er hörte, wie Milcent sie duzte, er bemerkte, wie sie mit Ranette vertraulich in der Küche arbeitete; mit Ranette, nach der er ungestraft mit Erde warf. Die beständige Intimität gefiel ihm, doch sie veranlaßte ihn, seine Erzieherin von einem neuen Gesichtspunkte zu betrachten. Der Bauer verschwand, und er hörte zu gleicher Zeit auf, sie zu fürchten und ihr zu gehorchen.

In kurzer Zeit konnte die Stiefmutter ihre Machtlosigkeit konstatieren. Sie verdoppelte ihre Bemühungen. Es war umsonst. Die Widerjesigkeit des Schülers ging bis zur Gereiztheit. Diese verursachte Anfälle; was thun? Leontine, die nur zu sehr zum Nachgeben geneigt war und übrigens noch immer von ihrem früheren armisigen Leben erdrückt wurde, fand keine Kraft, dagegen anzukämpfen, konnte nichts als lieben und wurde infolge ihrer Hingebung zur richtigen Null.

Waren sie unglücklich? Nein! Milcent, dessen Haus wunderbar in Ordnung gehalten wurde, hatte vor seiner Frau die größte Achtung. Er kannte ihren Wert, fühlte sich im Verkehr mit einer ungetrübten Zärtlichkeit wieder jung werden und empfand eine

unendliche Befriedigung, sich sagen zu lassen: „Du hast recht,“ selbst wenn er unrecht hatte. Sie machte sich stets Illusionen über ihren Sohn und wiederholte fortwährend: „Jetzt kommt er eigentlich erst zu Kräften. Er ist in diesem Jahre um zwei Centimeter gewachsen. Die Gesundheit ist zurückgekehrt, das ist die Hauptsache. Viele Jungen entwickeln sich erst im sechzehnten Jahre, nach dem Wachstum, und holen das Verlorene dann wieder nach. Man nimmt in der polytechnischen Schule welche auf, die in seinem Alter nicht mehr wußten als er.“

(Fortsetzung folgt.)



Manfred Graf Clary und Aldringen, der neue österreichische Ministerpräsident, wurde am 30. Mai 1852 als jüngster Sohn des verstorbenen Fürsten Edmund Clary erblichen Herrenhausmitgliedes, zu Wien geboren. Politisch ist er bisher nicht hervorgetreten. Nachdem er nun seine Studien und sein Freiwilligenjahr absolviert hatte, wurde er Reserverbezo. Landwehrleutnant. Später trat er in den Staatsdienst und wurde im Jahre 1884 als Bezirkskommissar dem Ministerium des Innern zur Dienstleistung zugeteilt. Vier Jahre später wurde er zum Bezirkshauptmann von Wiener-Neustadt ernannt, auf welchem Posten er sechs Jahre verblieb. Im Dezember 1896 erfolgte seine Ernennung zum Landespräsidenten in Schlesien, und am 1. Dezember 1898 wurde er als Nachfolger des k. k. Statthalter von Steiermark. Letzterer Posten wird vorläufig nicht wieder besetzt, da man annimmt, daß das Beamtenministerium nicht lange bestehen werde und der Statthalterposten dem Grafen Clary und Aldringen reserviert bleiben soll.

Generalleutnant Sir Nedvers Henry Buller. Zum Oberkommandanten der englischen Armee ist Generalleutnant Sir Nedvers Henry Buller ernannt worden, dessen Bildnis wir hier bringen. Im Jahre 1839 geboren, hat Buller den größten Teil seiner Dienstzeit in Afrika zugebracht und wegen seiner Haltung in dem Kriege gegen die Zulus 1878/79 das Viktoriakreuz erhalten. Im Jahre 1881 war er zum Generalstabschef Sir Evelyn Woods im Krieg gegen die Buren auszuweisen. Während der ägyptischen Campagna zeichnete er sich in der Schlacht bei Tel-el-Kebir aus und wurde 1885 Generalstabschef Lord Wolseleys im Sudanfeldzug. Als Oberst Burnaby in einen Hinterhalt fiel und getötet wurde, übernahm Buller das Kommando der Wüstenkolonne und führte diese von Gubat nach Gakbul zurück. Generalleutnant wurde er im April 1891.

Generalleutnant Sir F. Forestier Walker. Der gegenwärtige Kommandant der englischen Truppen in der Kapkolonie ist Generalleutnant Sir F. Forestier Walker. Dieser ist im Jahre 1844 geboren und machte den Krieg gegen die Buren in Südafrika 1877/78 und 1878 gegen die Zulus mit, während welcher Feldzüge er sich mehrmals auszeichnete. Infolge der Ernennung Bullers zum Oberkommandanten des Operationskorps in Südafrika muß Walker, der bisher selbst Oberkommandant war, sich diesem unterordnen.

Schwieriger Transport. Wenn drunten im Thal blickt, fast greifbarer Nebel herrscht, der alles durchdringt und die Kleider sich vollsaugen läßt wie ein Schwamm, hält sich nur wenige hundert Meter höher auf dem Gebirge schon alles in dem weißen Flaum des ersten Schnees. Freilich hat er nur wenig Bestand und ist noch lange nicht dazu angethan, eine brauchbare Schlittenbahn abzugeben. Im Gegenteil macht er sich bei den Räderfuhrwerken recht unangenehm bemerkbar. Er hängt sich samt dem aufgeweichten Untergrund an die Wagenräder an und erschwert so die Fortbewegung. Wie viele Anstrengung es die vier kräftigen Pferde auf unserem Wils kostet, den Wagen mit dem gewichtigen Eisenstamm fortzuschleppen, hat der Maler in anschaulicher Weise wiedergegeben. Zwei Männer sind bei den Pferden beschäftigt; ein dritter hilft an dem in den Kot gesunkenen Vorderrade nach, während der vierte seine volle Kraft anwendet, um die Fuhr in Gang bringen zu helfen.



Flappermäuschen. Dame (welche Nachbarskinder bei sich zu Besuch hat, als die Hausglocke ertönt): „Ach, das Klingeln macht mich immer so nervös.“ — **Kleiner Kurt:** „Kommt bei euch denn auch der Gerichtsvollzieher, Tante?“

Schwierig. „Hatten Sie die Mathematik auch für eine schwere Wissenschaft, Herr Schmalzhuber?“ — „Ganz gewiß! Mir hat zum Beispiel der Arzt nur drei Maß pro Tag zu trinken erlaubt, Sie glauben nicht, wie oft ich mich da verzählte.“

Ein würdiger Epigone des Harpagon war der im Jahre 1787 verstorbene Kammergerichtsrat Berg in Potsdam. Als ihm ein hoher Zahn ganz unerträglich Schmerzen bereite, sandte er nach langem Zögern endlich

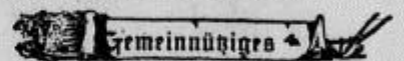
zu dem Zahnarzt Meyer, einem noch viel ärgeren Knauser, der ihn alsbald von dem Uebel befreite. Nun sann Berg darüber nach, wie er sich um das Honorar herumdrücken könne, und endlich kam ihm ein glücklicher Einfall. Er füllte zwölf leere Champagnerflaschen mit Wasser, verschloß sie so sorgsam, daß es ausjah, als ob sie noch nie geöffnet gewesen wären, und sandte sie dann an Meyer. Berg rechnete nämlich darauf, daß dieser Geizige den vermeintlichen Champagner weder selbst trinken, noch anderen vorsetzen werde. Wichtig fanden auch, als der Zahnarzt nach mehreren Jahren starb, erst dessen Erben in dem Dugend untersehrter Champagnerflaschen das Wasser vor, das noch dazu inzwischen faul geworden war.

Sie kennt ihre Pappenheimer. Schwiegermutter (die von einem Räuber ausgeplündert wurde): „Hätt's gar nicht geglaubt, daß es noch so touragierte Männer giebt.“

Woher stammt die Bezeichnung „Nassauer“? Das frühere Herzogtum Nassau besaß keine Universität; daher sahen sich die Studenten genötigt, eine fremde Hochschule zu besuchen, als welche ihnen von staatswegen Göttingen bezeichnet wurde. So wurde auch in Göttingen ein von der nassauischen Regierung unterhaltener freier Mittagstisch für solche nassauische Studierende eingerichtet, denen die Verhältnisse nicht gestatteten, aus eigenen Mitteln zu leben. Diesen „Freitisch“ benutzten jedoch auch Studierende, das heißt nur hin und wieder, welche nicht aus Nassau waren, und diese wurden von ihren Kommilitonen mit dem Namen „Nassauer“ belegt, weil sie an dem nassauischen Freitisch „genassauert“ hatten.



Richter: „Haben Sie noch etwas zu Ihrer Verteidigung beizufügen?“
Angeklagter: „Ne, hoher Gerichtshof, da werd' ich mir wohl hüten, indem Sie mir am Ende bei die stälte freisprechen.“



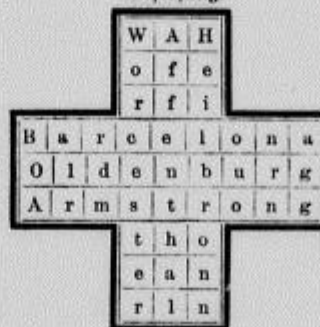
Die Hasen nach der Jagd auswerfen zu lassen, um dadurch eine größere Haltbarkeit des Wildprets zu erzielen, ist ein vollständig verkehrtes Verfahren, denn durch das Öffnen des Balges und Herausziehen des Eingeweides tritt Luft in die Räume und überzieht, zumal bei feuchtem Wetter, sehr bald das Fleisch mit einer schleimigen Masse, die schon nach wenigen Tagen einen dumpfen Geruch verbreitet. Man lasse einfach den Hasen in freier Luft hängen und beraube ihn des natürlichen, hermetischen Verschlusses nicht.

Obst oder Kartoffeln? Es herrscht noch vielfach die Meinung, gekochtes Obst nähre nicht, man müsse Kartoffeln genießen. Das ist aber ganz unrichtig; gekochtes Obst wiegt an Nährgehalt die Kartoffeln auf und wird im Magen weniger empfunden, als diese, weil es leichter ist. Das Obst bildet Blut und Knochen und wirkt auch anregend auf das Gehirn.

Lüftung der Bienenstöcke im Winter. Versuche und Beobachtungen haben ergeben, daß bei zweckmäßiger Lüftung ohne Wärmeabfluß nur sehr wenige Bienen sterben. Man nimmt anstatt der gewöhnlichen Decke in den Lagerstöcken eine gut schließende, nicht zu fest gepreßte Strohecke. Auch bei Ständerstöcken kann man nach Wegnahme einiger Drehbrettchen eine Strohecke in den Honigraum einschieben. Dieselbe giebt genug Verbindung mit der Außenluft und Möglichkeit zum Entweichen schädlicher Gase, läßt aber keine Wärme durch. — Schon Dr. Dzierzon sagt: Strohecken sind bekanntlich vortreffliche Ueberwinterungstöcke, weil das Stroh warm hält, besonders weil es die Luft durchläßt, so daß sich diese fortwährend erneuert und zum Atmen stets tauglich bleibt.

Zum Einschütten der Arzneien des kranken Viehes soll nicht, wie ortsüblich, ein Kübel, sondern eine blecherne Flasche, oder in Ermangelung einer starken Bierflasche verwendet werden. Dann soll die Flasche seitwärts an der zahnlosen Stelle und nicht von vorne, wo Zähne sind, eingeführt werden, damit sie von dem Tiere nicht zerbißen werde.

Auflösung.



Arithmogroph.

10 20 8 12 5 11 6 10 2. Eine Blume.
9 7 9 2 15 9 5 1 1. Eine Alpenblume.
5 2 2 5 11 4 5 1. Ein nordamer. Staat.
2 5 17 9 3 19 4 2. Stadt in England.
13 9 2 2 5 11 5. Ein Komposit.
14 21 18 16 11 5 9 11. Ein Königreich.
4 3 7 9 11 13 21 3 22. Großherzogtum.
11 8 3 12 5 1 1 9. Eine Blume.
11 4 3 15 9 22 9 11. Ein Königreich.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben (sowohl als die Endbuchstaben von oben nach unten gelesen) zwei Städte in Württemberg. Paul Klein.

Logogroph.

Mit e es liegt in deutschen Landen,
Mit a den Forsten hielt's in Bänden.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des geographischen Versteck-Rätsels in voriger Nummer:

Weiden (Baiern), Regen (Salern), Orange (Frankreich).

Alle Rechte vorbehalten.